© Baan_Doi

► Grenzenlos helfen

Nothilfe-Fonds des Entwicklungshilfeklub

Die ganze Welt ist auf eine bisher noch kaum dagewesene Weise vereint. Ein Virus erinnert uns daran, wie verletzlich wir Menschen sind und dass wir alle dieselben Ängste und dieselbe Sehnsucht nach Gesundheit und Sicherheit haben.

Besonders bedrohlich erscheint die Situation derzeit aber in jenen Ländern, in denen die Menschen auch in normalen Zeiten unter schwierigsten Lebensbedingungen zurechtkommen müssen: in Gebieten ohne Krankenversorgung, in Flüchtlingslagern, in den Slums der Großstädte ...

Überall dort, wo Menschen kein sauberes Wasser und keine Seife haben, wo Familien auf engstem Raum zusammenleben müssen, wo Tagelöhner gerade genug verdienen, um nicht zu verhungern und nun ihre einzige Einkommensmöglichkeit verlieren, besteht die große Gefahr, dass die Auswirkungen des Virus weit größer und dramatischer sein werden, als das derzeit vorstellbar ist.

Der Entwicklungshilfeklub hat daher einen NOTHILFE-FONDS eingerichtet und bittet um Unterstützung. Durch diesen Fonds können über die Partner-Organisationen vorort Hilfsmaßnahmen für Menschen in den Projektgebieten schnell, zielgerichtet und unbürokratisch umgesetzt werden.

<https://entwicklungshilfeklub.at/projekte/grenzenlos-helfen/>

Hinweis des Verlags. Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Wien klin Mag 2020 · 23:90–91
<https://doi.org/10.1007/s00740-020-00347-z>

© Springer-Verlag GmbH Austria, ein Teil von Springer Nature 2020

Schutz vor Traumatisierungen

Empfehlungen des APS für medizinisches Personal

Die Erfahrungen aus Italien und anderen Brennpunkten der Corona-Pandemie zeigen, dass Mitarbeitende in Gesundheitsberufen nicht nur durch das Infektionsrisiko sondern auch durch die Traumatisierung belastet sind. Mit einer Handlungsempfehlung zur Stärkung der Resilienz von Behandelnden und zum Umgang mit „Second Victims“ im Rahmen der COVID-19-Pandemie möchte das Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V. (APS) einen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit im Gesundheitswesen leisten.

Die Problematik der – teilweise vermeidbaren – Traumatisierung von Angehörigen des medizinischen Personals bei Patientenschäden ist bereits seit längerem bekannt. Der Begriff „Second Victim“ bezeichnet Behandelnde, die durch einen selbst begangenen Fehler selbst traumatisiert werden. Die aktuelle Situation der COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Ausnahmesituationen in den Behandlungseinrichtungen können, so das APS, als unvorhergesehener Zwischenfall angesehen werden. Auch Beinahe-Schadenfälle (near misses) können vergleichbare Belastungen bei einem hohen Teil der Betroffenen auslösen, wie Studien gezeigt haben.

Ein Forscherteam der Berliner Charité, des Wiener Krankenanstaltenverbundes und der Hochschule Mannheim unter Leitung von Prof. Dr. Reinhard Strametz von der Hochschule RheinMain, empfiehlt zur Vorbeugung und Bearbeitung von traumatischen Erlebnissen in diesem Zusammenhang die Unterstützung der Betroffenen nach einem Vorfall und die Stärkung der Resilienz als präventive Maßnahme. Die Handlungsempfehlung soll Führungskräfte in klinischen und administrativen Bereichen der Gesundheitsversorgung für die Problematik der Traumatisierung von Behandelnden sensibilisieren, die durch die aktuellen psychischen Belastungen im Rahmen der COVID-19-Pandemie ebenso wie die Infektion von Behandelnden selbst weltweit auftreten.

Psychische Unterstützung ist essenziell

„Die dramatischen Berichte aus dem Gesundheitssystem Italiens zeigen eindeutig: Die psychische Unterstützung aller Behandelnden ist jetzt essenziell, um die Leistungsfähigkeit des Gesundheitssystems zu erhalten. Wir müssen die Resilienz aller Behandelnden stärken, ansonsten sind viele Menschenleben zusätzlich in Gefahr“, betont Strametz. „Resi-

© APS

lienz ist der unsichtbare Teil der persönlichen Schutzausrüstung, aber ebenso wichtig wie ausreichende Schutzkleidung.“

„Mitarbeitersicherheit ist Patientensicherheit – und umgekehrt. Das wurde noch nie so deutlich, wie in der aktuellen Corona-Krise“, stellt Dr. Ruth Hecker, Vorsitzende im APS und langjährige Leiterin des klinischen Risikomanagements der Universitätsmedizin Essen, fest. Die Grenzen der Belastbarkeit von Mitarbeitern im Gesundheitswesen müssen anerkannt und angesprochen werden, damit eine Unterstützung der Betroffenen möglich wird. „Zum Second Victim, zum zweiten Opfer, werden Beschäftigte auch häufig bei vermeidbaren schweren Patientenschäden durch Lücken in der Patientensicherheit“, erklärt Marcel Weigand, Generalsekretär im APS. Daher habe die Handlungsempfehlung, die jetzt zur Unterstützung in der Corona-Krise veröffentlicht wurde, auch danach ihre Gültigkeit.

Die Handlungsempfehlung ist kostenfrei abrufbar unter: <https://bit.ly/2wRXiXO>

Weitere aktuelle Tipps des APS: www.aps-ev.de/corona-krisenmanagement-tipps/

Quelle: Presseaussendung APS

© Pasquale Senatore/Getty Images/Stock

Sicheres Arbeiten mit hochinfektiösem Material

BSL-3 Forschungslabor am Pathologischen Institut der Med Uni Graz

Multiresistente Keime und das nur schwer voraussagbare Auftreten von neuen Viren stellen die Medizin vor große Herausforderungen. Das zeigt aktuell die COVID-19 Situation weltweit, ist aber natürlich nicht darauf beschränkt. Am Diagnostik- und Forschungsinstitut für Pathologie der Medizinischen Universität Graz, steht mit einem Labor der biologischen Sicherheitsstufe 3 (BSL-3) eine in dieser Form einzigartige Laborinfrastruktur für Arbeiten mit hochinfektiösen Erregern am MED CAMPUS Graz zur Verfügung.

„Das neue Forschungslabor ermöglicht das Arbeiten mit Mikroorganismen, welche zu schweren Erkrankungen und Epidemien führen können, wie es aktuell beim Erreger SARS-CoV-2 der Fall ist, der die Erkrankung COVID-19 verursacht“, sagt Univ.-Prof. Dr. Kurt Zatloukal, vom Diagnostik- und Forschungsinstitut für Pathologie der Med Uni Graz. Dafür ist das Labor mit einem Schleusensystem und abgeschlossenen Luftkreislauf mit Filtersystemen ausgestattet. Der Laborbereich wird unter Unterdruck gehalten, um ein Austreten von Erregern mit der Luft zu verhindern. „In der Konzeption des BSL-3 Labors an der Med Uni Graz wurden die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit mehreren europäischen Hochsicherheitslaboren (BSL-4 Laboren) im Rahmen von EU-Forschungsprogrammen umgesetzt, um einen optimalen Schutz von Mitarbeitern und Umwelt zu erreichen“, so

Zatloukal. Forschungsprojekte im BSL-3 Labor am Diagnostik- und Forschungsinstitut für Pathologie der MedUni Graz haben unter anderem die Evaluierung von antiviralen Wirkstoffen, die Entwicklung neuer diagnostischer Methoden sowie die Testung von Desinfektionsmitteln und Schutzausrüstungen zum Ziel.

Höchste Sicherheitsstufe umgesetzt

Der BSL-3 Labor- und Sezierbereich an der Med Uni Graz wurde zur Durchführung von Untersuchungen an Verstorbenen, Schnellschnittdiagnostik und Probenaufbereitung für die molekulare Erregerdiagnostik und Forschung errichtet. „Dies ermöglicht die Untersuchung von Todesfällen durch (noch) nicht diagnostizierte Erreger oder liefert wichtige Informationen zur Risikobeurteilung bei Epidemien (z.B. Evaluierung der Rolle von Begleiterkrankungen und Erforschung der Schädigungsmechanismen in betroffenen Organen), wie es auch der Steirische Seuchenplan vorschreibt“, erklärt Zatloukal.

Da in diesem Rahmen auch ein Umgang mit Erregern mit unbekanntem Risiko erforderlich sein kann, Gegenstände mit Verletzungsgefahr verwendet werden müssen und eine Kontamination der Schutzausrüstung bei regulärer Tätigkeit erfolgt, wurde ein wesentlich höherer Personen- und Umweltschutz, als gesetzlich für BSL-3 Labore vorgegeben, umgesetzt. Dies inkludiert die

© Med Uni Graz

Verwendung hochwertiger persönlicher Schutzausrüstung mit pathogen- und flüssigkeitsdichten Schutzanzügen mit Respiratoren, die die Luft filtern und einen Überdruck im Anzug erzeugen, und eine Schleuse mit chemischer Dusche zur Dekontamination von Personal. Das bedeutet den derzeit höchsten in Österreich verfügbaren Sicherheitsfaktor für Labore.

Derzeit sind Forschungsk Kooperationen zur Testung von möglichen Medikamenten gegen SARS-CoV-2 mit der Medizinischen Universität in Wien sowie hochinnovativen Unternehmen in Vorbereitung. „Des Weiteren wird das Labor zur Verbesserung von diagnostischen Analysen gemeinsam mit führenden Diagnostikherstellern und kleineren Unternehmen sowie für die Teilnahme an EU-Programmen zur Bekämpfung von COVID-19 eingesetzt“, so Zatloukal.

Quelle: Presseaussendung Medizinische Universität Graz

kurz & bündig

► „I'm every woman“

Frauenperspektive auf die Helden der Geschichte

Der Internationale Frauentag soll seit 1911 die Aufmerksamkeit auf Anliegen von Frauen und auf Ungleichheiten bis Ungerechtigkeiten lenken. Auch wenn sich seither etwas verändert hat, die männliche Sichtweise dominiert noch immer – ob in Medizin, Politik, Wirtschaft, Kunst oder Gesellschaft. Die schwedische Comiczeichnerin und Feministin Liv Strömquist widmet sich in ihrer gezeichneten Geschichtensammlung „I'm every woman“ der weiblichen Perspektive auf den Mythos vom männlichen Genie im Verlauf der Geschichte.

Frech, Schonungslos und sarkastisch führt Strömquist da eine ganze Reihe an berühmten Männern vor – und erzählt in ihren ausdrucksstarken Bildern den Alltag und die Beziehung zu deren Frauen, die im Schatten stehen und denen die Anerkennung im privaten und im öffentlichen Leben versagt wurde. Albert Einstein kommt hier ebenso schlecht weg, wie Karl Marx, John Lennon nicht besser als Elvis Presley. Bei Strömquist lassen sich die Frauen freilich nicht unterkriegen und sie übernehmen in ihrem Tätigkeitsbereich Verantwortung. Ins Bild gesetzt mit Entrüstung aber auch mit Sprachwitz und mit direkter Ansprache ihrer Leser: Zum Schmunzeln über manche durchaus gut vorstellbare Unzulänglichkeit der großen Helden, zum Nachdenken über das Geschlechterverhältnis und gut geeignet für manches Aha-Erlebnis.

Liv Strömquist: *I'm every woman*
112 Seiten, Avant-verlag GmbH, Berlin 2019
ISBN: 978-3-96445-001-2, Preis:
€ 20,60